

Sie schob einige Lavendelsäckchen über die Tischplatte. »Und die hier nimmst du auch mit. Jeweils eines für Thomas, für Wendelin und für dich. Legt sie unter eure Kopfkissen.«

Ich lächelte sie dankbar an. »Schützen die auch vor Feenzauber?«

»Nein. Aber sie duften gut, helfen beim Einschlafen und halten Ungeziefer fern.«

»Und Männer?« Ich zwinkerte ihr zu.

Berits Mundwinkel zuckten. »Wenn da Lavendel helfen würde, hätte ich dir schon längst welchen in deine Kleider genäht.«

»Du? Genäht? Die Kleider, die dabei herauskommen, würden vermutlich genügen, um die Burschen auf Abstand zu halten.«

Diesmal waren es Berits Augenbrauen, die zuckten, nicht ihr Mund. »Werd bloß nicht frech. Ich habe vielleicht nicht deine goldenen Hände ...«

»Nun fang du nicht auch noch damit an«, unterbrach ich genervt. Ich hasste es, wenn die Leute im Dorf meine Hände so bezeichneten, weil sie von meiner Nähkunst und meinen Handarbeiten so beeindruckt waren.

»Du hast damit angefangen.« Berit griff nach meiner Hand und zog mich hoch. »Und jetzt ab mit dir nach Hause, mein Mädchen. Es dämmt bald.«

Wir umarmten uns. Dabei schloss ich die Augen und saugte den Duft nach dem Rosenwasser ein, mit dem sie ihr Haar benetzte. Sofort war ich wieder ein kleines Mädchen. Obwohl sie nicht so alt aussah, war Berit so etwas wie meine Großmutter. Sie hatte meine Mutter aufgezogen, nachdem deren Mutter verstorben war. »Na komm«, sagte sie jetzt und löste sich aus meinen Armen. »Du drückst mich ja so fest, als hättest du Angst, mich nie wieder zu sehen.«

Ich grinste sie an. »Ich komme übermorgen zu Besuch und bringe dir deinen Anteil vom Markt.«

Berit war zwar eine hervorragende Kräuterfrau und Köchin,

hasste es jedoch, ihre Waren auf dem Markt im Dorf feilzubieten. Weil mir das wiederum nichts ausmachte, waren wir schon vor Jahren übereingekommen, dass ich ihre Marmeladen und Kräuterteemischungen dort verkaufte, als kleine Gegenleistung für all das Gute, was sie Thomas, Vater und mir widerfahren ließ. Ich griff nach dem schweren Stoffbeutel, in dem sich ihre Tiegel und Tinkturen befanden und den sie in der Nähe der Hüttentür zurechtgestellt hatte.

»Vergiss die Kerze nicht«, sagte sie und steckte den bernsteinfarbenen Stab in den Beutel mit den Lavendelsäckchen, den ich bereits um die Schulter trug.

Was würde ich nur ohne sie machen? Ich war dankbar für ihren Rat und ihre Gaben, mit beidem war sie schon immer großzügig gewesen. Die Bernsteinwachstropfen auf unseren Fenstersimsen waren bereits so alt, dass sie kaum mehr zu erkennen waren. Berits Geschenk würde helfen, uns und die Mühle besser zu schützen.

Was allerdings den Lavendel anging, so bezweifelte ich, dass es irgendetwas gab, das mich heute Nacht würde einschlafen lassen.

Die Sonne küsste bereits die Spitze der Hügel, als ich den Birkenhain hinter mir ließ. Berit hatte gut daran getan, mich nach Hause zu schicken. Vermutlich hatte Vater das Tagwerk in der Mühle bereits für beendet erklärt und fluchte jetzt, weil im Herd kein Feuer brannte und ich das Abendessen noch nicht gerichtet hatte. Nachdenklich warf ich einen Blick zurück in das Dämmerlicht zwischen den Buchen und Fichten des Königsforsts. Hätte ich doch wenigstens ein paar Beeren gesammelt oder Wurzeln. Dafür war es jetzt zu spät. Ich streckte den Rücken durch und folgte dem Trampelpfad den Hügel hinunter. Unsere alte Wassermühle stand in einem kleinen Tal, eingekesselt von mehreren Hügeln, zwischen denen sich ein glucksender Bachlauf wand wie eine Schlange. Der Silberbach war gerade breit genug, um das Rad in Bewegung zu setzen,

welches die Mühle antrieb. Hörte ich ihr vertrautes Klappern? Ich spitzte die Ohren und hielt die Luft an, doch ich war zu weit entfernt, um mir sicher sein zu können.

Ich beschleunigte meine Schritte. Wir hatten noch Brot und Eier in der Vorratskammer. Speck war zwar keiner mehr da, aber mit dem Salat, den ich aus dem Garten geerntet hatte, und dem restlichen Eintopf von gestern sollte es mir gelingen, uns recht schnell etwas zuzubereiten. Und morgen war schließlich wieder Markttag. Wenn ich ein paar Handarbeiten verkaufte, hatten wir genug Geld, um beim Eichenhof-Bauern Eier und etwas Speck zu kaufen und vielleicht sogar noch etwas zurückzulegen.

Als ich den Hügel halb umrundet hatte und freie Sicht auf die Mühle bekam, erstarrte ich. Besuch stand im Hof: berittene Mannen, gekleidet in den Farben der Krone, Rot und Gold.

Was wollten sie hier? Heute war kein Zahltag. Die Steuereintreiber waren erst vor ein paar Wochen bei uns gewesen. Und dann tauchten sie auch noch in der Abenddämmerung auf, und das direkt vor Neumond? Ich beschirmte die Augen und sah Vater im Eingang zur Mahlkammer stehen. Wild ruderten seine Arme durch die Luft. Ich war zu weit weg, um seinen Gesichtsausdruck zu erkennen, doch seine ruckartigen Gesten verrieten überdeutlich, dass er sich aufregte. Thomas entdeckte ich nirgends.

Ich raffte meinen Rock und nahm die Beine in die Hand. Aufgebrachte Stimmen hallten von der Mühle zu mir. Sie übertönten das Rauschen des Baches. Doch schon nach wenigen Schritten wurde mir klar, dass ich nicht schnell genug sein würde. Der Anführer der Berittenen gab das Zeichen zum Aufbruch. Die Steuereintreiber wendeten ihre Pferde, während Vater sich die Kappe vom Kopf riss und sie ins aufgewühlte Erdreich warf. Dann drehte er sich um und verschwand nach drinnen, noch ehe die Reiter den Hof verlassen hatten.

Ich wusste, dass es eigentlich keinen Sinn ergab, jetzt noch wie von einer Hornisse gestochen den Weg entlangzustürmen,

doch ich tat es trotzdem. Das Blut rauschte in meinen Ohren und Berits Bündel schlugen mir im Rhythmus meiner Schritte schwer gegen die Seite.

An der Stelle, an der der Trampelpfad auf den Feldweg traf, der ins Dorf führte, wäre ich beinahe unter die Pferde gekommen. Durch die Sträucher am Wegesrand hatte ich keine Sicht mehr auf die Reiter gehabt und angenommen, sie seien bereits an dieser Stelle vorbei. Gerade noch rechtzeitig bremste ich meinen Schwung ab, indem ich nach den Ästen eines Haselstrauchs griff und mich daran festklammerte.

Eine Armeslänge vor mir wirbelten Hufe durch die Luft, mein eigener Schwung riss mich zurück und ich stürzte mit meinem vollen Körpergewicht in die Hecken am Wegrand. Pferde wieherten und Männer fluchten.

»Pass doch auf!«, herrschte mich einer von ihnen an, während ich strampelnd versuchte, mich aus dem Gewirr der Äste zu befreien. Dem Säenden Gott sei Dank besaßen die Sträucher keine Dornen. Meine Füße fuhren allerdings durch die Luft, ohne den Boden zu erreichen, und ich bot gewiss einen äußerst lächerlichen Anblick.

»Geht es Euch gut?«, fragte der Reiter ungehalten. Es war derjenige, mit dem Vater sich unterhalten hatte, anscheinend der Anführer der Gruppe.

»Entschuldigt«, presste ich hervor, weil das von mir erwartet wurde. »Ich habe Euch nicht gesehen.«

Ich sammelte meine Kräfte, um mich mit einem Ruck aus meiner misslichen Lage zu befreien, doch alles, was ich erreichte, war, dass mir Schmerz durch den Kopf schoss, weil ich zu fest an meinen Haaren zog, die diese vermaledeite Hecke nicht kampflos aufgeben wollte.

Das Scharren von Hufen und das Geklimper von Zaumzeug erklang und aus den Augenwinkeln sah ich, dass einer der Steuereintreiber aus dem Sattel stieg.

»Haltet still«, sagte er, während er auf mich zukam. »Ich helfe Euch.«

Seine Stimme klang warm und tief, und als er sich über mich beugte, erstarrte ich. Sein Gesicht! Das dunkle, kurz geschnittene Haar, der gepflegte Bart, die leuchtenden Augen. Es war der Mann aus dem Wasser. Ungläubig beobachtete ich, wie er sich mit geschickten Fingern daranmachte, meine Haarsträhnen und das Astwerk zu entwirren. Dabei kam er mir ganz nah. So nah, dass ich bereits fürchtete, er könne durch sein dunkelrotes Wams hindurch das schnelle Klopfen meines Herzens spüren.

Er hatte geschickte Finger, das musste ich ihm lassen. In Windeseile hatte er die Knoten gelöst, die mich im Buschwerk festhielten, als hätte er das schon tausendmal gemacht.

»Erlaubt Ihr?«, fragte er, und während ich noch überlegte, was er meinte, beugte er sich noch weiter über mich, sodass der samtweiche Stoff seines Kragens über mein Kinn strich. Ich hörte ihn schnuppern.

»Ist das Lavendel?«, fragte er.

»Ja«, antwortete ich, plötzlich froh darüber, dass Berits getrocknete Kräutersäckchen Männer *nicht* vertrieben.

*Farah*, mahnte ich mich in Gedanken. *Es ist ein Steuereintreiber. Und überhaupt: Die Vision im See war nicht für dich bestimmt.*

Der Mann aus dem See wich zurück und ich bedauerte es im gleichen Maß, wie ich erleichtert darüber war. Galant streckte er mir seine Hand entgegen. »Darf ich bitten.«

Mit glühenden Ohren griff ich danach und er zog mich aus den Sträuchern zurück auf den Weg. Jetzt, wo ich vor ihm stand, merkte ich, dass er einen halben Kopf größer war als ich.

»Dachte ich's mir doch«, sagte er.

»Was?«, fragte ich, ehe ich mir auf die Zunge beißen konnte.

»Dass Ihr ausgesprochen hübsch seid.« Er zwinkerte mir zu und ich bückte mich rasch nach meinen Bündeln, damit er nicht sah, wie mir die Röte ins Gesicht stieg.

»Und ausgesprochen ungeschickt«, mischte sich sein Anführer ein. »Was ist in den Bündeln? Wo kommst du gerade her?«